

barer Nähe slavisch benannte Orte, Fluren und Bäche: Serkendorf, Weißbrehm, Gößmetz, Gorkum, Kemitze, Döberten und Döritz; Würzburger Eigenkirche).

Isling⁵⁹ (wohl ebenfalls Würzburger Eigenkirche; in der Nähe slavische Ortsnamen: Thelitz, Zeublitz, Bergname Kordigast).

Modschiedel⁶⁰ (bis 1382 Filialkirche von Altenkunstadt; der Ortsname selbst ist mit Sicherheit slavisch; in der Nähe die slavisch bzw. halbslavisch benannten Orte Görau – früher Görein –, Wunkendorf und Zultenberg).

Kirschschletten⁶¹ (bis 1698 Filialkirche von Scheßlitz; der Ortsname z. T. slavisch; in der Umgebung zahlreiche slavisch benannte Orte: Windischschletten, Wiesen-
giech – ursprünglich Windischengiech –, Rosdach, Lumuzelsdorf – jetzt Leimers-
hof –, Kleukheim, Ober- und Unterküps).

Ludwag⁶² (bis 1737 Filialkirche von Scheßlitz; das Kirchengebäude z. T. noch ro-
manisch; in der Nähe mehrere slavisch bzw. halbslavisch benannte Ort: Hohen- und
Tiefenpözl, Teuchatz, Laibaröss, Naisa u. a.).

Reuth bei Forchheim(?)⁶³ (1062 halbslavisch *Zuegastesruith* genannt; seit 1690
Pfarrkirche; Slavenkirche wohl für die östlich des Königshofes Forchheim sitzenden
slavischen Hörigen).

Kasendorf(?). J. Schlund⁶⁴ fand es sehr schwer, den Nachweis für diese Slaven-
kirche zu erbringen. E. v. Guttenberg⁶⁵ nannte die Annahme, Kasendorf sei eine
der 14 Slavenkirchen „willkürlich“, betonte aber das Johannespatrozinium. Über-
dies befinden sich im Bereich der Ursfarrei Kasendorf noch drei Johannes-Kirchen
(Peesten, Limmersdorf und Hutschdorf). Es fehlen aber alle weiteren Kriterien um
zu entscheiden, ob eine davon und welche, eine der vierzehn war.

Marktgraitz(?)⁶⁶ (an der Rodach, nördlich Lichtenfels) wurde im 19. Jh. von mehre-

man doch die 3 Königshufen allein nicht für einen zwingenden Beweis für die Slavenkir-
che Ützing halten können. Vgl. (auch für die vorhergehenden und folgenden Kirchen)
E. v. G u t t e n b e r g, Kirchenzehnten als Siedlungszeugnisse im oberen Maingebiet,
Jb. für fränkische Landesforschung 6/7 (1941) S. 40–129.

⁵⁹) H. M a y e r, Die Kunst (wie Anm. 48) S. 124 f. (Die Urkunde Kaiser Ottos I. von
951 – MGH D O I 135 – bezieht sich nicht auf Isling bei Lichtenfels, sondern auf ein
baierisches Itzling).

⁶⁰) H. M a y e r ebd. S. 178 f.; Modschiedel 1382–1982. Aus der Geschichte einer
600jährigen Pfarrei, hg. von S. M e i s s n e r (1982).

⁶¹) H. M a y e r ebd. S. 133 f. – Für slavische Flurnamen vor allem in der Umgebung
von Scheßlitz vgl. Ernst E i c h l e r und Hans J a k o b, Slavische Forst- und Flurnam-
en im Obermaingebiet, Wissenschaftliche Zs. der Karl-Marx-Universität Leipzig 11
(1962) S. 283–294.

⁶²) H. M a y e r, ebd. S. 165; K. A r n e t h, Ludwag (1973).

⁶³) H. M a y e r, ebd. S. 220 f.

⁶⁴) J. S c h l u n d, Besiedlung (wie Anm. 29) S. 104.

⁶⁵) E. v. G u t t e n b e r g u. A. W e n d e h o r s t, Das Bistum Bamberg 2. Teil
(1966) S. 176.

⁶⁶) H. M a y e r, Die Kunst (wie Anm. 48) S. 171 f. (nach H. M. erst von Bischof
Otto I. gegründet).